ner
Verein.
Abend Einmarsch
tere Kölnerstraße,
hrstraße, Markt,
und zurück zum
Schutz-Marke.
n Medicinal-
yer
isen in Original-
utzmarke ver-
il abzugeben.
sich nicht nur
für Reconvales-
Greise, sondern
Dessertwein.
grössten Univer-
chlands als auch
trats von Erdö-
lem Unterzeich-
ieht aus.
Fölzer,
gen.
ats-Lotterie.
ose 3. Klasse 172.
Verlust des An-
n 19. Juni c.
ilh. Stauf,
Lott.-Einnehmer.
äne.
uni cr. ab.
Eisenbahn
egen nach:
, 1,45, 4,11 N.,
f, Deutz 4,42,
11 N., 6,17 A.
Wetzlar, Gie-
ankfurt 4,42,
., 8,19 A.
ug.
Samstag Nm.
gen von:
.. 1,12, 3,26 N.,
A.
3,26 N., (von
A.
6 N., 7,48 A.
f u. Siegen:
2,53, 5,33 N.,
senbahn.
egen nach:
5,48, 6,50,
1,15, 3,29 N.,
,51 A.
M., 3,29 N.,
egenden Sta-
feld 5,48, 10°
, 9,51 A. (Der
ur bis Alten-
en von:
von Altenhun-
, 11.27 M.,
., 6,10, 6,56
40 N., 8,15,
u. Siegen:
12,55, 1,21,
6,33, 7,55,
. Oskar Horn.
ck u. Expedition
Siegen.



Sieg-Lahn-Zeitung

1. Jahrgang.

Erscheint alle Tage mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Preis in der Expedition M. 1,25, per Post M. 1,50 pro Quartal. Inserate pro 1spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 100. Siegen, Mittwoch, 17. Juni 1885.

Prinz Friedrich Karl.

* Kaum daß die bangen Sorgen zerstreut sind, in welchen die Nation die letzten Wochen hindurch nach Berlin blickte, Sorgen um das Leben des 88jährigen Kaisers — da liegt, aus der Fülle männlicher Kraft dahingerafft, der dreißig Jahre jüngere Neffe des wiedergenesenen Monarchen auf der Bahre. Prinz Friedrich Karl von Preußen ist gestern Vormittag kurz nach 9 Uhr auf seinem Jagdschlosse Klein-Glienicke einem Schlagfluß erlegen, der ihn Tags zuvor berührt hatte. Zwei Stunden vor dem Tode des Vaters war der einzige Sohn, Prinz Friedrich Leopold, von Bonn aus am Sterbelager erschienen, er und der Kronprinz des deutschen Reichs drückten dem Sterbenden die Augen zu.

Was Prinz Friedrich Karl dem Vaterlande gewesen, hat er selbst mit leuchtenden Buchstaben in die Geschichte Deutschlands eingeschrieben. Die stolzesten Ruhmestage unserer Armee werden unzertrennlich von seinem Namen genannt. Schon in dem ersten Schleswig-Holsteinischen Feldzug 1848 lenkte der kaum Zwanzigjährige durch seine kühnen Reiterthaten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Das folgende Jahr sah den Prinzen in Baden, wo er bei Wieserthal durch zwei Kugeln schwer verwundet wurde und in seiner Tollkühnheit beinahe von den Aufständigen gefangen worden wäre. Die Jahre des Friedens, die nun folgten, avancirte Friedrich Karl zum General, aber nicht, wie wir sonst die prinzlichen Generale sehen, bei Hof und fern der Armee — er bildete sich in herbem Dienste zum Soldaten par excellence, zum Reiterführer, zum Feldherrn aus, als der er dann, als die Zeit des Ernstes gekommen war, sich erprobt hat zur Ehre und zum Segen des Reiches. Das muß dem todten Feldmarschall auch von seinen Feinden nachgerühmt werden: rücksichtslos streng wie gegen den Soldaten, war er auch gegen sich selbst. Was er von der Mannschaft verlangte, er handelte gegen sich selbst nicht anders.

Das Jahr 1864 sah den Prinzen als General der Kavallerie in Schleswig-Holstein. Und hier war er es, der mit der Schneide des Schwertes wieder gut machte, was Deutschland am „verlassenen Bruderstamm" gesündigt hatte. In raschem Anlauf stürmten die Colonnen des Prinzen die Düppler Schanzen, nahm Friedrich Karl Alsen, der breite Meeresarm vor Sonderburg war ihm kein Hinderniß, und trug die schwarzweißen Fahnen über die Königsau. — Neue Lorbeeren brachte der Krieg von 1866. Bei Podol, Münchengrätz und Gitschin schlug die unter ihm stehende erste Armee den Feind. Bei Königsgrätz hielt der Prinz im Centrum die bangen Stunden hindurch, bis der Kronprinz die Entscheidung und den Sieg brachte. — Doch das Größeste war ihm in dem größesten Kriege unserer Zeit beschieden. Als es über den Rhein ging im denkwürdigen Jahre 1870, da war die II., die Hauptarmee seinem Commando unterstellt. Mit ihr schlug er bei Vionville die feindliche Uebermacht und errang zwei Tage später den heißen Sieg von Gravelotte. Das Feldherrntalent des Prinzen zeigte sich nie größer als an jenem blutigen 16. August. Die zerschossenen deutschen Linien rangen mit dem Muth der . . . mit jener zähen Tapferkeit, mit jener rücksichtslosen Pflichterfüllung, mit jener Aufopferung, die das gepriesene Erbtheil der preußischen Armee sind, gegen die immer neu heranrückenden französischen Corps. Die Gefahr war nahe, daß die dünnen Reihen einem Anprall frischer Truppen nicht mehr widerstehen konnten, und der Prinz wußte französischer Brauch ist es, auch wo sie das Gefecht abbrechen, es mit einem letzten Feuerwerk zu thun, mit einem theatralischen Coup. Wir können diesem Vorstoß nicht Stand halten! Da tönt mit einmal vom Platze des Commandirenden aus das Signal zum Avanciren, Hörner auf Hörner schmettern es nach die ausgedehnte Schlachtlinie entlang und — so mancher Bataillonschef mag es mit einem wehmüthigen Blick auf das zusammengeschmolzene Häuflein seiner Getreuen gethan haben — aber vorwärts ging es, unaufhaltsam vorwärts, dem Vorstoß, zu dem die Franzosen sich eben angeschickt hatten, der deutsche Feldherr war ihm im Dunkel der einbrechenden Nacht zuvorgekommen und der Sieg war unser!

Am 27. Oktober senkte dann die nie bezwungene, die jungfräuliche Feste Metz die Fahnen vor dem Feldmarschall Friedrich Karl, dem ersten Prinzen des Königlichen Hauses, der den Marschallstab erhielt. Und unaufhaltsam ging es weiter von den Ufern der Mosel nach der Loire, wo die Tage von Beaune-la-Rolande, Orleans, Tours, Vendome und Lemans die Meilensteine seiner Siegeslaufbahn sind. Als beim Einzug in Berlin die begeisterten Volksmassen die Sieger begrüßten, da galten ihre Hurrahrufe in erster Linie dem „rothen Prinzen" — er trug mit Vorliebe die rothe Husarenuniform — dem populärsten Führer der deutschen Armee. Heut' ist der ruhmgekrönte Feldherr, 57 Jahre alt, ein stiller Mann geworden, kein Rossegewieher, keiner Trompete Ton vermag ihn mehr zu wecken. —

Vermählt war der Prinz mit einer Prinzessin von Anhalt; die drei Töchter dieser Ehe sind die erst jüngst wiedervermählte Herzogin Albert von Altenburg, verwitwete Prinzessin Heinrich der Niederlande, die Erbgroßherzogin Elisabeth von Oldenburg, und Herzogin Louise von Connaught, der letztere ein Sohn der Königin von England; ein zwanzigjähriger Sohn, Prinz Leopold, studirt zur Zeit in Bonn; von dorther hat ihn die traurige Kunde nach Berlin gerufen. Den Schmerz des Jünglings am Sarg des Vaters theilt das gesammte deutsche Volk, das, ein Soldatenvolk seit des Großen Friedrich Zeiten, für alle Zukunft in dem Verstorbenen einen seiner ersten und besten Soldaten betrauert.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 15. Juni. (Prinz Friedrich Karl,) welcher sich nach der Vermählung seiner ältesten Tochter, der verwittweten Prinzessin Heinrich der Niederlande, mit dem Prinzen Albert zu Sachsen-Altenburg zu einer vierwöchentlichen Kur nach Marienbad begeben hatte, war von dort, vollständig zufrieden mit der Kur und im allerbesten Wohlsein, zurückgekehrt und hatte sich zunächst nach Dreilinden begeben, um daselbst eine Nachkur zu gebrauchen. Von Dreilinden übersiedelte dann der Prinz gleich nach den beiden großen Paraden des Gardekorps in den letzten Tagen des Monat Mai

Ein Zugvogel.

Novelle von **G. v. N.**

(Fortsetzung.)

„Stunde um Stunde verrann, die Nacht brach ein. Ich lief zu den Nachbarn, niemand hatte sie gesehen, durcheilte die Straßen, nirgend eine Spur. Ich kehrte nach Hause zurück, in der Hoffnung, sie sei vielleicht inzwischen heimgekehrt — vergebens.

„Und da saß ich die lange, bange Nacht hindurch und wartete, — wartete den ganzen folgenden Tag, und die Polizei kam und stellte Nachforschungen an, und endlich konnte es sich niemand mehr verhehlen, daß mein Weib — mein Weib, das ich mehr geliebt als mein Leben, mich und unser Kind verlassen habe, — verlassen!"

Der Alte schlug die Hände vor das Gesicht. Seine Brust hob und senkte sich krampfhaft. Jelka stand neben ihm an den Stamm einer Weide gelehnt und ihre Augen waren voll Thränen. Sie fühlte sich eingeschüchtert von dem Anblick eines Schmerzes, der frisch und heftig schien, als sei die Wunde, die ihn verursacht, eben erst geschlagen.

Endlich hob der alte Mann wiederum das Haupt und sprach eintönig weiter: „Ich war dem Wahnsinn nahe, ich durchstreifte die Stadt, die Umgegend, das ganze Land, um sie zu suchen. Ich vernachlässigte meinen Beruf und verlor meine Kundschaft. Mein guter Ruf begann zu leiden, man zog sich von mir zurück. Es war mir gleichgültig, ich hatte nur den einen Gedanken, sie wiederzufinden. Ich kam herunter, arbeitete nicht mehr und verdiente nichts mehr, ich wurde ein Landstreicher.

„Eines Abends schlich ich müde durch die Straßen einer Stadt, die ich nach mühseliger Wanderung erreicht hatte. Es regnete, ich war durchnäßt und hungrig. Ein eleganter Wagen kam in raschem Trabe auf mich zu. Ich trat zur Seite und hielt mich an einen Laternenpfahl. Es fuhren Lastwagen in der Straße und verursachten eine leise Verkehrsstockung. Die Equipage mußte für einige Sekunden still halten, dicht vor mir, so dicht, daß der Koth, den die Füße der Pferde aufwarfen, mich bespritzte. Der Schein der Laterne fiel durch die Spiegelscheiben voll in das Innere des Wagens! Mein Auge streifte kostbare Stoffe und Federn, es erhob sich auch gleichgültig zu den Zügen der Inhaberin dieser Herrlichkeiten. — Gerechter Gott! war das ein höllisches Blendwerk, oder war das wirklich Theresa, die ich vor mir sah? — Ich schrie ihren Namen und streckte unwillkürlich meine Arme aus. Die Gestalt im Wagen fuhr zusammen und beugte sich vor, auch sie erkannte mich, es war kein Verkennen möglich, gleich darauf lehnte sie sich zurück, tief in den Schatten, die Pferde zogen an, der Wagen flog davon, und ich blieb allein stehen.

„Wie kann ich das Gefühl eisiger Erstarrung beschreiben, das mich erfaßte? Ich wollte dem Wagen nachstürzen, aber die Füße gingen nicht von der Stelle. Wozu auch? — In diesem Augenblicke erst verstand ich, daß ich Theresa verloren habe. Heimwärts zog ich, ein gebrochener, alter Mann. Ich war nicht mehr jung gewesen, als ich Theresa freite, jetzt war mein Haar ergraut.

„Mitleidige Seelen hatten sich meines Kindes angenommen. Sie wollten klingenden Gotteslohn haben, und ich konnte sie nicht bezahlen, denn ich besaß nichts in der weiten Welt außer meiner Geige. Die Thüren meiner früheren Gönner blieben mir verschlossen, ich hatte ihre Gunst durch mein zielloses Umherschweifen verscherzt. Da nahm ich mein Kind auf den Arm und zog zum Thor hinaus, von Ort zu Ort und geigte um das tägliche Brod. Ich war kein schlechter Spieler und die Geige sang all meinen Jammer in die Welt hinaus, aber die Leute verstanden es nicht, sie wollten nicht solch trauriges Zeug hören, und es wäre mir schlecht ergangen, wenn ich den Janko nicht getroffen hätte. Der war praktisch und verstand, was die Leute verlangen. Ich lernte von ihm und er wieder lernte von mir, der gegenseitige Vortheil hielt uns zusammen, und das Kind gewöhnte sich an ihn und hing an ihm, und Janko liebte das Kind.

„Es würde jetzt alles gut sein, wenn ich nicht ein Narr gewesen wäre, der nicht vergessen kann, daß er bessere Tage gesehen, und dem Kinde Geschmack für feinere Lebensart als sie bei Landstreichern sonst üblich ist beibrachte, und Bildung, soweit dies in seinen Kräften stand. Das rächt sich jetzt."

nach Jagdschloß Glienicke, wo an demselben Tage auch seine Gemahlin, von Berlin kommend, zum Sommeraufenthalte eintraf. Dort setzte dann der Prinz mit dem gleichen guten Erfolge seine Nachkur fort. Am letzten Dienstag war er noch bei dem Rennen bei Neu-Babelsberg zugegen, welches der Berlin-Potsdamer Reiterverein dort veranstaltet hatte, und folgte den einzelnen Rennen mit dem größten Interesse. Am Sonnabend Abend hatte der Prinz, wie öfters, wieder eine kleine Herrengesellschaft bei sich gesehen, von der er sich beim Auseinandergehen wohl und munter verabschiedete, um sich zur Ruhe zu begeben. Um 5 Uhr etwa gestern früh wurde der erlauchte Herr sodann von einem Schlaganfalle heimgesucht. Sein Leibarzt, Marine-Stabsarzt Dr. Kleffel vom Friedrich-Wilhelms-Institut, und zwei andere aus Potsdam herbeigerufene Aerzte, die Doktoren Ebmayer und Ernesti konstatirten eine Lähmung der ganzen rechten Seite des Körpers. Eine Zeitlang hoffte man auf Besserung, vergebens! Im hiesigen Palais des Prinzen Friedrich Karl traf die Nachricht vom Ableben Sr. königlichen Hoheit bald nach 10 Uhr ein und wurde sogleich die Standarte zum Zeichen der Trauer auf Halbmast gehißt. Diesem Beispiele folgten alsbald die umliegenden Staatsgebäude, das Reichskanzlerpalais, die Ministerien des Aeußeren und des Inneren, die Kurmärkische Bank und der Kaiserhof. Ueberall, wo sich die Trauerkunde in der Stadt verbreitete, rief dieselbe die größte Theilnahme hervor, zumal sie so unerwartet kam. Während durch das Ministerium des königlichen Hauses die Siegel im Trauerpalais angelegt wurden, erschienen in demselben der Kommandeur des Regiments der Gardes du Corps, Oberst Graf Schlieffen, mit seinen Offizieren, um sich in das ausliegende Buch einzuschreiben. Die anderen Offizierkorps, die Generalität und viele hochgestellte Personen folgten. Mittags um 12 Uhr fuhr der einzige Sohn des Verstorbenen, von Glienicke kommend, vor dem kaiserlichen Palais vor, um seinem Großoheim persönlich Meldung von dem erfolgten Ableben seines Vaters zu machen. Nachdem der Prinz sich dann sofort wieder zur Rückfahrt nach Glienicke zum Potsdamer Bahnhof begab, währenddem ihm das Publikum durch ehrfurchtsvolles Grüßen seine Theilnahme auszudrücken suchte, ging auf dem Palais des Kaisers die Purpurstandarte auf Halbmast herab. Gleich darauf ließ der Kaiser den Chef des Militärkabinets General v. Albedyll zu sich entbieten, um mit diesem über die Armeetrauer zu konferiren. — Der Königl. Hof legte bereits heute aus Anlaß des Ablebens des Prinzen auf 4 Wochen die Trauer an. — Die für Donnerstag Abend beabsichtigte Abreise des Kaisers ist aus Anlaß des Trauerfalles wieder verschoben worden, doch dürfte sich der Kaiser demnächst nach Schloß Babelsberg begeben, um dort bis zu seiner Abreise zu verbleiben.

* **Berlin,** 13. Juni. (Prozeß Stöcker-Bäcker.) Die Verhandlungen über die von Seiten der Staatsanwaltschaft gegen den früheren Redakteur der „Freien Zeitung" erhobene Anklage wegen Verleumdung des Hofpredigers Stöcker machen großes Aufsehen. Fürs erste ist es schon auffällig, daß die Staatsanwaltschaft es für angezeigt erachtet hat, im öffentlichen Interesse eine Strafverfügung eintreten zu lassen, anstatt Herrn Stöcker die Klage selbst zu überlassen. Die Verhandlungen selbst machen nicht gerade den Eindruck, als ob die Zeitung die Beklagte sei; das Tugendverhör, dem sich der Herr Hofprediger unterwerfen muß, könnte einen unaufmerksamen Zuhörer zu der Annahme veranlassen, daß Herr Stöcker auf der Anklagebank sitze. Selbst wenn — was nach der Sprache der in Frage stehenden Artikel und der Haltung des Vorsitzenden kaum zweifelhaft ist — schließlich eine Verurtheilung des Redakteurs erfolgt, dürfte Herr Stöcker zu der Ansicht berechtigt sein, es wäre für ihn besser gewesen, wenn der Staatsanwalt die Anklage nicht erhoben hätte. Wer die Sprache kennt, in der Herr Stöcker in seinen christlich-sozialen Reden seine politischen Gegner bekämpft und welche die konservativen Zeitungen mit größerer oder geringerer Treue reproduziren, wird nicht leicht begreifen, weshalb der Herr Hofprediger gegen Zeitungsartikel so empfindlich ist. — Professor Paulus Cassel veröffentlicht gegen Herrn Stöcker eine Erklärung, deren Schluß lautet: „Ein evangelischer Geistlicher muß genau wissen, was er redet; er darf sich nicht dauernd „irren" und „verwechseln"; in keiner Erregung darf man falsch citiren; ein falsches Citat auf Kosten eines Andern ist kein bloßer Irrthum, sondern eine Sünde." Kladderadatsch widmet dem Prozesse — und damals war der falsche Eid des Herrn Stöcker noch nicht constatirt, — nachstehende Zeilen:

»Ein Schneider, der in früheren Tagen
»Gebettelt hat, auch unterschlagen,
»Und andere wissentlich falsch beschuldigt,
»Jetzt christlich-sozialen Prinzipien huldigt —
»Ein junger begabter Talmudist,
»Der mit Plötzensee nicht unbekannt ist —
»Ein Commerzienrath, der mit Klavieren
»Und Pianinos fleißig zu schmieren
»Wohlmeinende Leute von Einfluß versteht —
»Ein Geistlicher, der zur Hand ihm geht —
»Ein Herr, der öffentlich erklärt:
»Nur der moralisch Intakte ist werth,
»In der Presse zu wirken!« und dies bekräftigt,
»Indem er bestrafte Subjekte beschäftigt —
»Ein Talmudgelehrter Nr. 2,
»Der für die Kreuzzeitung frisch, fromm, frei
»Arbeitet — ein Superintendent,
»Der den Herrn Hofprediger Lügner nennt,
»Indessen dieser ernsten Gesichts
»Erklärt: »Sechs Worte sind doch nichts!« —
»Fürwahr, ein Jeder muß gestehn:
»Bunt ist das Bild, wenn auch nicht schön!«

Die Verurtheilung des Angeschuldigten Bäcker ist zweifellos, gewisse Worte dürfen nicht gebraucht werden, auch wenn ihre Anwendung noch so begründet ist. Der „Gerichtete" ist aber nicht der verurtheilt werdende Angeschuldigte, der gerichtete ist der „Zeuge", Herr Stöcker. Wir werden auf den Prozeß wohl noch zurückkommen müssen.

* **Paris,** 15. Juni. (Der plötzliche Tod) des Prinzen Friedrich Karl macht in Paris großes Aufsehen. Auf der deutschen Botschaft schrieben sich zahlreiche Personen ein, voran Präsident Grevy, sämmtliche Minister, viele hohe Beamte, die Mitglieder des diplomatischen Corps, darunter der päpstliche Nuntius, viele Senatoren und Deputirte, darunter Ferry nebst dessen frühern Collegen, sodann die hervorragenden Mitglieder der deutschen Colonie. Die Pariser Blätter äußern sich bis jetzt wenig über den Verstorbenen, der als „großer Gegner Frankreichs, aber auch als großer General" gewürdigt wird.

* **Paris,** 15. Juni. (Admiral Courbet) der Geschwaderchef in den chinesischen Gewässern, ist an Lord des „Bayard" am 11. Juni gestorben. Sein Name ist durch die Expedition nach Tonking und den Krieg mit China noch in frischem Andenken.

* **Madrid,** 15. Juni. (Die Cholera) ist im Zunehmen begriffen. Aus Murcia werden gegen 100 Fälle gemeldet. 23 Dörfer der Provinz Valencia sind von der Krankheit heimgesucht, im Durchschnitt werden täglich 12 Cholerafälle konstatirt.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 14. Juni. (Prozeß Stöcker.) Schlußverhandlung der gestrigen Sitzung.

Nach kurzer Pause nimmt R.-A. Sachs das Wort. Hoher Gerichtshof: Auch ich freue mich mit dem Herrn Staatsanwalt, daß diese Verhandlung eine gewisse Klärung gebracht hat, daß der Alp der nun seit 7 Jahren auf uns lastete, von uns genommen ist, aber ich fürchte, daß diese Klärung nicht im Sinne des Staatsanwaltes ausgefallen ist. Es war am 3. Januar 1877, als Herr Hofprediger Stöcker zum ersten Male in einer Versammlung auftrat, als er den angeblichen Abgrund entdeckte und sich muthig in denselben hineinstürzte. Der Vater der Bewegung, welcher die schlechtesten Volksinstinkte entfachte, und statt alle Kräfte im Staate zum Wohle des Staates zu vereinigen, dieselben aufeinander hetzte, und die Kräfte des Vaterlandes in Atome zerstückelte, ist Herr Hofprediger Stöcker. Diesem Manne hat die angeklagte Zeitung in einem erbitterten Wahlkampfe einen frivolen Lügner und Ehrabschneider entgegen geschleudert. Das sind sehr schwere Vorwürfe gegen einen Mann, der in einer der Stellung eines Priesters nicht entsprechenden Form die Staatsanwaltschaft zu Hülfe rief. Das, was von Herrn Stöcker erwiesen, ist unvereinbar mit der Stellung eines Geistlichen; deßhalb mußte auch dieselbe in dem ersten inkriminirten Artikel besonders hervorgehoben werden. Herr Stöcker ist als Priester in den politischen Kampf eingetreten, deßhalb muß er sich auch gefallen lassen, daß sein Standpunkt anders, als der anderer Leute, beurtheilt werde. Der Herr Staatsanwalt hat nach meiner Meinung nicht gerade geschickt operirt, wenn er in jedem Punkte für die absolute Wahrheit alles dessen eintritt, was Herr Hofprediger Stöcker gesagt hat. Er hat einen Fall zunächst vorweg genommen, der mich aufs Tiefste bewegt hat. Am 24. Januar 1885 leistete Herr Stöcker einen Eid in einem Verfahren, in welchem es allerdings nur darauf ankam, zu ermitteln, ob zwischen Stöcker und Ewald Verhandlungen stattgefunden haben. Er hatte nur nothwendig, diese Thatsache abzuleugnen und zu verneinen. Aber, indem er sich am Schlusse dahin resumirt: „Ich habe diesen Mann überhaupt gar noch nicht gesehen", zeigt er, daß er vollständig von irgend welchem Konnex mit Ewald gereinigt sein will. Diese Thatsache ist unwahr. Das hohe Kollegium hat nicht geglaubt, einen Beweis dahin zulassen zu sollen, den wir führen zu können glaubten, daß jene Thatsache wissentlich unwahr in jenem Verfahren beschworen worden ist. Ich kann also nur mit dem Umstande hier rechnen, daß zum Mindesten eine Fahrlässigkeit vorliegt. Die Thatsache bleibt bestehen: Herr Stöcker hat beschworen, er habe den Mann nie gesehen; die andere Thatsache steht auch fest: er hat ihn gesehen. Es liegt ein fahrlässiger Falscheid vor, wenn der Betreffende nach Lage der Sache einsehen konnte und mußte, daß die Thatsache seiner beabsichtigten Aussage nicht entspricht. Das Auftreten des Herrn Zeugen Stöcker in diesem Gerichtshofe ist charakteristisch! Herr Stöcker hat sich gleich beim Eintritt in den Saal dadurch charakterisirt, daß er einen Faktor der Rechtsprechung, die Vertheidigung, nicht zu respektiren gewillt war, bis ihn der Präsident in seine ihm gebührenden Schranken zurückwies; er hat sich aber auch verschiedener Unwahrheiten schuldig gemacht, namentlich gegenüber seinem Amtsbruder Witte. Herr Stöcker hat sich aber weiter damit charakterisirt, daß er diese Gerichtsstelle dazu benutzt, um gegen Leute, die sich an derselben Stelle nicht verantworten können, wie den Publizisten Franz Mehrung und die theologische Fakultät zu Jena seinen Vorrath von Verleumdungen und Schmähungen zu entladen. Redner geht nun, indem er dem Gedankengange des Staatsanwalts folgt, die einzelnen Thatsachen durch, auf Grund deren die Artikel behauptet haben, daß Herr Stöcker geflissentlich bewußt die Unwahr-

---

Er ließ den Kopf auf die Brust sinken und schwieg. Ringsumher war es so still, daß sie den dumpfen Schall der Kirchenuhren vernahmen, die in dem noch fernen Prag die siebente Abendstunde verkündeten. An dem farblosen Himmel tauchten hie und da matt flimmernde Sterne auf und phantastische Nebelgebilde ballten sich auf den umliegenden Wiesen zusammen.

Jelka beugte sich zu dem Alten nieder und legte die Hand auf seine Schulter. „Es ist spät, Vater, laßt uns gehn, und denkt nicht mehr an die alten Geschichten," sagte sie mit einer Sanftmuth, die ihr ungewohnt sein mochte, denn Schnitt und Ausdruck ihres Gesichtes zeigten mehr Verstand und Thatkraft als Empfänglichkeit für weichere Gefühlsregungen. „Geschehene Dinge sind nicht mehr zu ändern, und um die Zukunft mache dir keine Sorge. Wir bleiben allezeit beisammen."

Der alte Mann fuhr zusammen, als erwache er bei der Berührung ihrer Hand aus einem Traum.

„Ah, du bist es, Kind? Geschehene Dinge sind nicht zu ändern, sagst du? Du hast recht. Wie kam ich denn nur auf die alten Geschichten, die ich vergessen zu haben meinte? Ich glaube, der Anblick jener Stadt dort vor uns weckte die Erinnerungen aus dem Grabe. Ich dachte nicht, daß ich noch einmal hierher zurückkehren würde. Komm, Janko, gib mir deinen Arm und hilf mir auf. Wir müssen eilen, um noch vor Anbruch der Nacht die Herberge zu erreichen."

Die drei beschleunigten ihre Schritte.

„Gib mir dein Bündel, Jelka," bat der junge Mann. „Es drückt dir die Schultern und mir ist es leicht."

„Nun so nimm es," sagte sie obenhin, nicht unfreundlich, aber doch wie jemand, der es gewohnt ist, bedient und vorgezogen zu werden, und dies als etwas Selbstverständliches betrachtet.

Sie gingen schweigsam weiter. Die Stadt erschien so nah, und doch war der Weg noch so weit, daß die Dunkelheit völlig hereingebrochen war, ehe sie die vorstädtischen Villen und Gärten hinter sich hatten und das südliche Thor betraten.

„Wohin führt Ihr uns, Wenzel?" fragte Janko den älteren Gefährten, der mit der Sicherheit genauer Ortskenntniß die Richtung nach jenem Stadttheil inne hielt, dessen enge Gassen und himmelhohe, rauchgeschwärzte Giebelhäuser von der arbeitenden Klasse des Volkes bewohnt wurden.

Der Alte blieb stehen und blickte suchend umher. „Hier stand in früheren Zeiten ein Wirthshaus, dessen Wirth mir wohl bekannt war. Aber das Schild ist fort."

„Wenn Ihr das Gasthaus „zum goldnen Lamm" sucht, so sucht Ihr vergebens," mischte sich ein Vorübergehender stehenbleibend hinein. „Der Wirth ist lange todt und das Gasthaus ging ein. Ihr seid wohl fremd hier? Wenn ich Euch rathen soll, so kehrt dort drüben im „Löwen" ein, da ist für Euresgleichen das beste Feld."

Der Rathgeber ging weiter, und die drei blickten unschlüssig nach der rothen Laterne des „Löwen" hinüber, aber sie waren müde und hungrig und entschlossen sich nach kurzem Besinnen, dort einzutreten.

Tabaksqualm und geräuschvolles Durcheinander vieler Stimmen drang ihnen entgegen, untermischt mit Musik und lautem Gelächter.

In dem Vorzimmer trat der Wirth zu ihnen und musterte prüfend die Ankömmlinge. Er schien nicht übel Lust zu haben, ihnen barsch wiederum die Thür zu weisen, aber ein Blick in das Gesicht des Mädchens machte ihn offenbar andern Sinnes, und dann sah er sich die andern beiden genauer an und rief plötzlich: „Heiliger Nepomuk! ist das nicht der Wenzel, der vor sechzehn Jahren auf und davon ging? Mann! seid ihr es wirklich?"

„Bin's schon," entgegnete der Alte. „Wüßte aber nicht, daß wir beide einander schon begegnet wären."

„Habe ich mich denn so verändert, daß Ihr mich nicht erkennt? Ich bin der Franzl, der früher im goldenen Lamm bediente. Ich habe mein Glück gemacht. Ist das da Eure Tochter? Hübsches Mädchen, wird auch ihr Glück hier machen. Prag ist der Ort dafür. Was könnt Ihr denn? und was treibt Ihr?"

„Wir sind wandernde Spielleute. Hätt's nimmer gedacht, daß es noch einmal so weit mit mir kommen könnte. Ich bin hierher zurückgekehrt, damit das Mädel hier Gelegenheit hat, etwas Rechtes zu lernen und einmal etwas Besseres zu werden als eine Landstreicherin."

„Und der da?" Der Wirth wies auf Janko.

„Oh, der gehört zu uns. Wir können nicht ohne einander fertig werden." (Fortsetzung folgt.)

heit sage. Da gelange man von den zahlreichen kleinen „Irrthümern" desselben gradatim zu immer größeren. Zu den „kleinen" Irrthümern gehören seine vielen falschen Behauptungen, daß eine Anzahl hervorragender Personen Juden seien. Herr Stöcker sagt bei solchen Anlässen, daß er seine Mittheilungen aus Streitschriften entnommen habe: Das sei ja aber das Bedauernswerthe und Verwerfliche, daß er seine apodiktisch hingeworfenen Behauptungen auf die Lectüre einzelner Flugschriften basirt. Wie subjektiv Herr Stöcker ist, beweist wohl seine Behauptung, daß die „Staatsbürger-Zeitung" ein liberales Blatt sei. — Die Unwahrhaftigkeit des Hrn. Stöcker gegenüber den Vorgängen auf der Eisenacher Kirchenkonferenz sei erwiesen. Es wird ihm nachgewiesen, daß er in einem kritischen Augenblicke, wo ein junger Geistlicher, der Pfarrer Sint, Gewissensbisse hatte, mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit den Ausschlag mit seiner Bemerkung gegeben hat: „Wer darin nicht eine Theilnahme an der „Verhandlung" erblicken will, der hat von der parlamentarischen Art des Prozedirens keine rechte Vorstellung." Superintendent Braasch hat gesagt: Diese Behauptung des Zeugen Stöcker habe dem Fasse den Boden ausgeschlagen. Ich glaube, jeder Unparteiische wird dieses sittliche Verdikt unterschreiben. Eine entschiedene Unwahrhaftigkeit tritt bei dem Experiment zu Tage, welches Herr Stöcker mit dem Schneider Grüneberg anstellte, als er ihm das nur von genügend vorgebildeten Leuten ohne Gefahr zu lesende Todtsche Buch in die Hand drückte. Wer einem Manne, welcher das „Mir" und „Mich" fast systematisch verwechselt, ein solches Buch giebt, der begeht damit einen Akt der größten Unwahrhaftigkeit. Vollständig erwiesen seien aber auch die Behauptungen über die Verwendung der Wohlthätigkeitsgelder zu Agitationszwecken. Die Thatsache, das bei Gelegenheit der Feste Grüneberg den ersten Toast auf den Kaiser ausbringen sollte, „damit Sr. Maj. gesagt werden könne, ein Sozialdemokrat habe auf ihn den ersten Toast ausgebracht", zeige recht deutlich, daß es Herrn Stöcker nur darauf ankam, vor aller Welt zu sagen: „Seht soweit sind meine erziehlichen Resultate schon gediehen!" Es lasse sich ferner auch nicht die Thatsache aus der Welt schaffen, daß eine Summe, die zur Begründung eines Invalidenhauses hergegeben worden war, nicht mehr da ist, und an der Stelle ein Schuldschein liegt, welcher besagt, daß dieses Geld zinsfrei fortgegeben ist. Ein Zeichen der Unwahrhaftigkeit des Stöcker ist ferner seine sittliche Entrüstung über die angeblich geringe sittliche Intaktheit der liberalen Zeitungen, und die Thatsache, daß auf der ersten Seite der Liste seiner eigenen Preßtrabanten — der bestrafte Herr Löschmann und auf der zweiten der bisherige Portier Aschenbrenner steht. Redner geht dann auf die Antisemitenpetition sehr genau ein und hebt sowohl diese Vorgänge wie auch die Behauptungen bezüglich des „Tanzes um das goldene Kalb" hervor, als klassische Zeugnisse für den Charakter dieses Mannes. Es ist festgestellt, daß Hr. Stöcker Hrn. Grüneberg so als eine Art Bravo gedungen hat, um ihn gegen seinen Amtsbruder ins Feld zu führen, falls er ihn in seinen Kreisen stören würde. Wer einen solchen Mann zu solchen Zwecken dingt gegen seinen eigenen Amtsbruder, der verliert jeden Anspruch, daß man ihn für einen offenen, wahrhaftigen Mann hält. Die beiden Herren haben inzwischen öffentlich erklärt, daß sie in christlicher Liebe die Vereinigung gefunden haben. Das ändert aber an der Sachlage nichts. Wer sich an der Moral öffentlich versündigt, der bleibt Angeklagter, selbst wenn er sich nachher reinwaschen möchte. Damit seien die Momente, welche die Beweise von der absoluten Unwahrhaftigkeit des Herrn Stöcker enthalten, im Allgemeinen gestreift, keineswegs aber erschöpft; die Vertheidigung begnüge sich damit, ein dauerndes Bild des königlichen Hof- und Dompredigers Stöcker festzulegen. Im Uebrigen nimmt die Vertheidigung für den Angeklagten den Schutz des § 193 in Anspruch und verweist auf die niedrigen Ausdrücke, welche der Herr Hofprediger in seinem Kampfe gegen die liberale Presse anzuwenden pflegt. Die vom Herrn Staatsanwalt vorgeschlagene Strafe erscheint nach alledem ganz exorbitant. Erwägen Sie, hoher Gerichtshof, die Zeit, in welcher die Artikel geschrieben sind, erwägen Sie die Aufreizung der liberalen Presse durch den Zeugen, und richten Sie Ihr Urtheil dahin ein, daß Jeder, der es liest, sagt: Der Angeklagte ist verurtheilt, Herr Stöcker aber ist gerichtet.

Nach kurzer Replik und Duplik nimmt R.-A. Munckel das Wort zu seinem Plaidoyer: Ich sehe den Zeugen Herrn Stöcker nicht mehr in diesem Saale; es thut mir sehr leid, weil möglicherweise doch noch eine Frage im Laufe der Plaidoyers an den Herrn Zeugen nöthig werden möchte. Präs.: Der Herr Staatsanwalt hat mich fragen lassen, ob ich gegen die Entfernung des Herrn Zeugen Stöcker etwas einzuwenden hätte; ich habe ihm erwidert, daß von meiner Seite dem nichts entgegensteht. R.-A. Munckel: Dann nehme ich an, daß der Herr Stöcker nunmehr denjenigen Respekt vor der Vertheidigung erlangt hat den wir vorher an ihm vermissen zu müssen glaubten. Es läßt sich voraussehen, es wird diese Bäckersche oder Stöckersche Sache mit einer Verurtheilung des Bäcker enden müssen, denn ich bin selbst der Meinung, daß gegen die Anwendung des § 185 sich nichts wird vorbringen lassen. Ich rechne dahin nicht auch die großen Reizungen, welche gegen die liberale Presse vorausgegangen sein mögen. Denn ich habe es immer so gehalten, man soll nicht auf die Kampfweise des Gegners hinabsteigen, wenn er mit unwürdigen Mitteln angreift. Daß solche unwürdige Mittel angewendet worden sind, namentlich im Wahlkampfe von 1881, und daß in der Kampfesweise des beleidigten Herrn Hofpredigers Stöcker solche angewendet worden sind, ist nicht zu bezweifeln. Aber wenn man dem Angeklagten einen Vorwurf darüber macht, daß er die heterogenen Begriffe Hofprediger und Lügner gegenüberstellt, wird man gegenüber diesen Widersprüchen, die sich in den eigenen Auslassungen des Herrn Hofpredigers finden, gewiß diese Ausdrucksweise als möglich zugebend sagen: wie kann ein Mensch solche Ausdrücke gebrauchen, wenn er nicht muß! Man mag wohl streiten darüber, ob ganz allgemein in der Politik jeder Angriff auf politische Gegner als durch § 193 geschützt angesehen werden kann; hier aber handelte es sich um die bevorstehende Wahl. Meinen Sie denn nicht, daß es Viele giebt, welche der Hoffnung leben, daß sich die Ueberzeugung immer weiter verbreiten und einst Allgemeingut werden wird, daß es gut gewesen, wie es gekommen ist? Und wenn man dann in ehrlicher aus ehrlicher Ueberzeugung entsprungener und darum gerechter Ueberzeugung einmal die starken Ausdrücke etwas kräftig wählt, so unterwirft man sich dem Strafgesetz und muß Strafe leiden. Und ich meine, wenn Sie in die Lage kommen, wie ich vermuthe, aus § 185 eine Strafe gegen den Angeklagten auszusprechen, käme dabei eine Gefängnißstrafe überhaupt nicht in Frage. Er wird die Strafe gern zahlen Angesichts dessen, was diese dreitägige Verhandlung an Früchten wirklich erbracht hat. Ich wußte nicht, wollte der Herr Staatsanwalt auf seinen Hauptzeugen eine Satire abgeben oder: war es ernst, was er sagte. Herr Stöcker hat die Petition anscheinend zweimal unterschrieben. Er antwortete auf die erste Frage ein drolliges „Nein!" Und da sagte der Herr Staatsanwalt, er hätte ja nein sagen können. Er konnte den Hofprediger Stöcker nicht besser charakterisiren. Das ist der Mann mit der Doppelzunge. Meine Herren: Jeder ehrliche Mann, wie darf der auf eine solche Frage, wenn er unterschrieben hat, sagen: Nein, ich habe nicht unterschrieben, weil er bei sich den Vorbehalt macht, ich habe die Unterschrift wieder weggewischt. Vielleicht brauchte der Herr Staatsanwalt die Richter, die ihn dann verurtheilten. So war auch die Gründerliste. Den Anforderungen des politischen Anstandes im Abgeordnetenhause zeigte er sich nicht gewachsen, aber auch die Anforderungen der redlichen, ehrlichen Geschäftsführung hat er nicht erfüllt, denn die Sache mit den durch einen Schuldschein ersetzten 2000 M. entspricht diesen Anforderungen nicht ganz. Was würde wohl der Herr Staatsanwalt sagen, wenn ein Kassenverwalter, der zu bestimmtem Zweck eine Summe Geldes erhält, dieselbe einfach für sich verwendet und der Revisor dann an Stelle des Geldes später einen Schuldschein des Kassenverwalters vorfindet. Es ist nachgewiesen worden, daß Herr Stöcker einen falschen Eid geleistet hat; daß er sich herausreden würde, war vorauszusehen. Soweit der Artikel Thatsachen enthält, sind sie Punkt für Punkt festgestellt und müssen als erwiesen gelten. Ich bitte aber dringend, noch Folgendes zu erwägen. Die Artikel sind geschrieben aus der Gewissenspflicht, diesem Manne, der da prätendirte, daß der zweite Berliner Wahlkreis der Ehre theilhaftig würde, durch ihn vertreten zu werden, und der da meinte, einen Mann wie Virchow verdrängen zu können, die Maske vom Gesicht zu reißen. Ich bitte deshalb, soweit der Gerichtshof annimmt, daß ein Verstoß gegen § 185 vorliegt, eine Geldstrafe auszusprechen, die der Ehre desjenigen entspricht, der beleidigt worden ist. Die Höhe der Geldstrafe will ich nicht taxiren — meine Taxe könnte sonst vielleicht etwas gar zu niedrig ausfallen. — Staatsanw.: Ich bedaure, daß die schon schlechte Atmosphäre in diesem Saal verschlechtert ist durch die Art und Weise, wie die Vertheidigung jede Gelegenheit benutzt, um wieder neue Anklagen auf den abwesenden Zeugen Stöcker zu häufen, Anklagen, die nothwendiger Weise doch wieder zu neuen Erhebungen und Erörterungen führen müßten. Ich unterlasse es deshalb, darauf zu antworten. R.-A. Sachs: Ich erwidere dem Herrn Staatsanwalt, daß ich nicht gewöhnt bin, Belehrungen von ihm anzunehmen, wie ich mich in meinem Plaidoyer zu verhalten habe. Wenn der Herr Staatsanwalt meint, daß die Leidenschaften durch die Vertheidigung entfesselt sind, so weise ich einfach darauf hin, daß der Präsident keinerlei Veranlassung gefunden hat, mich zu rektifiziren. R.-A. Munckel: Ich ersehe aus den Bemerkungen des Hrn. Staatsanwalts zu meinem Bedauern, daß sich doch ein leiser Anflug von der Stöckerschen Kanalisations-Redeweise auch in seinem Plaidoyer verirrt hat .... Vorsitzender (unterbrechend): Ich habe beiden Seiten den weitesten Spielraum gelassen, und will dem zweiten Herrn Vertheidiger nicht verhehlen, daß nach meinem Gefühl der satirische Ton, in welchem er die Vertheidigung führte, nicht immer derjenige war, der dem großen Ernst der Sache ganz entsprach. Seine letzte Bemerkung aber muß ich als verletzend entschieden zurückweisen. R.-A. Munckel: Ich konstatire, daß Sie, Herr Präsident, es zulässig erachtet haben, daß mir der Staatsanwalt eine Verschlechterung der Atmosphäre vorwirft. Da Sie diesen Ausdruck zuließen, haben Sie ihn als parlamentarisch anerkannt. Ich habe mich dagegen verwahrt, in einer mindestens ebenso parlamentarischen Art. Und wenn der Herr Präsident gefunden haben will, daß der von mir angeschlagene Ton dem Ernst der Sache nicht angemessen sei, dann kennen Sie meinen Ton eben nicht. Was ich gesprochen, spreche ich nicht zum Scherz, sondern in tiefer, sittlicher Entrüstung. Staatsanwalt: Wenn ich von der Verschlechterung der Atmosphäre gesprochen habe, so war dabei die große Hitze in diesem Saale der anregende Faktor. Aber ich erkläre, daß ich es unerträglich finde, wenn die Vertheidigung dazu benutzt wird, um die Schmähungen noch zu potenziren. R.-A. Sachs: Ich bedauere, daß von dem bevorzugten Platz der Staatsanwaltschaft aus hier solche Anklagen gegen die Vertheidigung gerichtet werden. — Der Präsident verkündigt hierauf eine einstündige Pause.

Nach dreistündiger Berathung erscheint der Gerichtshof um 9 Uhr wieder in dem Saal. Der Präsident erklärt: Der Gerichtshof hat in der eingehendsten Weise bis jetzt berathen. Bei der Massenhaftigkeit des Materials aber hat sich der Gerichtshof über einzelne Punkte noch nicht schlüssig machen können. Es wäre also bei dieser Sachlage zweifelsfrei zu erwarten, daß sich die Verhandlung, resp. Publikation noch bis Mitternacht hinziehen würde. Mit Rücksicht hierauf und auch mit Rücksicht auf meine persönliche Angegriffenheit hat der Gerichtshof beschlossen, die Verhandlung auf Dienstag früh 9 Uhr zu vertagen.

— Siegen, 12. Juni. (Vacante Stellen) im Bereiche des 11. Armee-Corps Cassel, Stadtrath, Steueraufseher, 900 M. jährl. Besoldung, steigend bis zu 1200 M. Gräfenroda, Rent- und Steueramt Ohrdruf, Steueraufseher, 1200 M. Gehalt jährlich. Großenbehringen, Postagentur, Landbriefträger, 510 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß jährl. Hildburghausen, Garnisonlazareth, Civilkrankenwärter, 600 M. nebst freier Wohnung und den Feuerungs- und Erleuchtungsdeputaten 27 Centner Steinkohlen, 22½ Klöben Weichholz, 30 Pfund Petroleum jährlich steigend. Kirtorf, Postagentur, Landbriefträger, 450 M. Gehalt, 60 M. Wohnungsgeldzuschuß jährl. Salzungen, Postamt, Landbriefträger, 540 M. Gehalt und 72 M. Wohnungsgeldzuschuß jährl. Schalkau, Postamt, Landbriefträger, 510 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß jährlich. Triptis, Postamt, Landbriefträger, Gehalt wie vor.

* Betzdorf, 14. Juni. (Selbstmord.) Ingenieur Merten aus Dortmund erschoß sich heute Vormittag in den Anlagen am Schützenplatze. Nahrungssorgen scheinen den Unglücklichen zu diesem letzten Schritt der Verzweiflung getrieben zu haben.

* Creuzthal, 15. Juni. (Ertrunken) ist gestern in der Littfeld der 15jährige Hadem von Fellinghausen. Des Schwimmens unkundig hatte er sich beim Baden in eine tiefe Stelle gewagt und beinahe wäre der ältere Bruder, der dem Sinkenden zu Hilfe eilte, mit ertrunken.

Vermischtes.

— (Ein drolliges Vorkommniß), welches kürzlich in Stettin passirte, wird der „Ostsee-Ztg." berichtet: Neben einem Straßenbahnwagen, der von Westend nach der Stadt fuhr, lief ein Knabe im scharfen Trabe her, und trotzdem das Thermometer einige zwanzig Grad im Schatten zeigte und der kleine Schnellläufer schon über und über schwitzte, ließ er doch nicht vom Wagen ab, so daß ihn schließlich der Kondukteur fragte, weshalb er denn eigentlich fortwährend mitlaufe. Keuchenden Athems erwiderte der Kleine: „Sie werden doch wohl nichts dagegen haben, daß ich im Schatten nach der Stadt gehe!" — Tableau.

— (Von Zähmungsversuchen), welche mit einer Schwalbe angestellt worden sind, wird in der „Gefiederten Welt" berichtet: „Im Mai 1883 begann ein Pärchen Schwalben in dem Stalle meines Freundes B. ihr Nest zu bauen. Das Weibchen legte sechs Eier, welche alle am 29. Mai auskamen. Am 8. Juni fand jener ein Junges am Boden des Stalles liegen; er hob es auf, legte es, während die Alten auf einer Suche nach Nahrung waren, in das Nest und stellte sich selbst in der Nähe desselben auf. Das Männchen kam zuerst zurück, und er sah, wie es das Junge mit den Flügeln wieder herunterstoßen wollte. Dazu ließ B. es jedoch nicht kommen, sondern er holte sich das schreiende Vögelchen herunter und trug es in sein Zimmer. Dort brachte er es in ein mit Watte ausgelegtes Nistkästchen und bedeckte es auch mit Watte. Nun begann das langwierige Geschäft des Stopfens, da das unbeholfene kleine Wesen durchaus keine Nahrung von selbst annehmen wollte. Es wurde also aus einer Federpose eine Art Löffelchen geschnitten und vermittelst desselben der junge Vogel mit frischen Ameisenpuppen, gehackten Mehlwürmern und ganz kleinen Fliegen geätzt. So ging es den ganzen Juni hindurch und erst Anfangs Juli begann die Schwalbe allein zu fressen; doch mußte sie in der ersten Zeit noch alle Tage drei- bis viermal gefüttert werden. Schließlich konnte auch dies unterbleiben, denn sie war nun ganz selbständig und entwickelte sich herrlich. Ihr Futter bestand jetzt aus einem Gemisch von Ameisenpuppen, Mohrrüben und trockener Semmel, daneben aus Mehlwürmern, von denen sie 8 bis 15 den Tag über bekam, je nachdem sie verlangte; auch Fliegen erhielt sie, so lange es welche gab. Ließ man sie sich frei umherbewegen, so wurde jedes im Zimmer befindliche Insekt ihre Beute. Die Schwalbe hatte nämlich ganz vorzüglich im Zimmer fliegen gelernt, obgleich ihre ersten Versuche dazu sehr ungeschickt ausfielen. Als nun aber mit dem Herbst die Zugzeit kam, begann sie sehr unruhig zu werden, und B. sah sich daher genöthigt, sie in ein Bauer für Insektenfresser zu sperren, damit sie bei ihrem Herumtoben nicht Schaden nähme. Als die Schwalben fortgezogen waren, wurde sie ruhiger, so daß man sie wieder im Zimmer herumfliegen lassen konnte. Erst jetzt begann ihre Mauser, welche gut von Statten ging. Während des Winters wurde die Schwalbe ganz zahm und zeigte sich immer liebenswürdiger gegen ihren Pfleger. Ihr liebster Platz an kalten Tagen war auf dem Kachelofen, wo sie sich mit sichtlichem Behagen streckte und dehnte. Eben dort ordnete sie gern ihr Gefieder, sobald sie ein lauwarmes Bad genommen hatte, wozu man ihr täglich Gelegenheit bot. Im Frühjahr 1884 mußte man sie wieder einsperren, denn sie zeigte sich noch unruhiger als im Herbst. Doch auch diese Zeit ging vorüber. Als der Herbst herannahte, verhielt sich die Schwalbe weit ruhiger als im vorhergehenden Jahre. Aber eines Tages kam der jüngere Bruder des B. in das Wohnzimmer gelaufen und meldete ihm, die Schwalbe sei ganz wild, sie habe schon ein Glas vom Schreibtisch gestoßen. In Folge dessen begab sich B. in sein Zimmer, um den Vogel einzufangen. Kaum öffnete er die Thür, als die Schwalbe über seinen Kopf hinwegschoß und durch das zufällig offenstehende Fenster des Nebenzimmers hinaushuschte. Jetzt saß sie auf der Dachfirst und sah sich um. Da half kein Bitten und Locken; noch ein langgedehntes „wi——t", und sie schwebte empor und war bald den Blicken der Nachschauenden entschwunden."

Handels-Nachrichten.

∞ **Siegen**, 14. Juni. Die Londoner Notirungen betrugen am 13 ds. für span. Blei 11 L., englisches 11 L. 10 s—d Zink, spec. Marken 13 L. 12 s 6 d. gewöhnl. Marken 13 L. 7 s 6 d—13 L. 10 s.

Köln, 15. Juni. Schlachtviehmarkt. Heute waren aufgetrieben: 429 Ochsen, verkauft Ia zu 65, IIa 61, IIIa 57 M; 16 Stiere, verkauft Ia zu 52, IIa 47, IIIa 42 M.; 311 Kühe und Rinder, verkauft Ia zu 60, IIa 55, IIIa 50 M.; 275 Schweine, verkauft Ia zu 50, IIa 48, IIIa 46 M. per 50kg Schlachtgewicht. Am kleinen Viehmarkte vom 12. Juni waren aufgetrieben: 127 Schafe, verkauft Ia zu 65, IIa 60, IIIa 55 M.; 444 Kälber, verkauft Ia. zu 63, IIa 58, IIIa 53 M, per 50kg Schlachtgewicht. Die Preise von frischen Häuten stellten sich: Ochsenhäute beste auf 48, geringe auf 46 Pf. Kuhhäute beste auf 36, geringe auf 34 Pf. per ½kg. Fett kostete: bestes 25, geringes 23 Pf. p. ½ kg.

Frankfurt, 15. Juni. (Mehlbörse.) Mehl in den besseren Sorten still, geringere begehrt und behauptet. Wir notiren: Weizenmehl No. 0 M. 35—36, No. 1 M 30½—31, No. 2 M. 28—28½, No. 3 M. 25¾—26, No. 4 M. 20½—, Roggenmehl No. 0 M. 25½—, No. 1 M. 22--, No. 2 M. 17¼--. Alles per 100 Kilo Brutto inkl. Sack effektiv loco hier. Berliner Marke, Roggenmehl No. 01 getrennt oder gemischt M. 21.—, per diesen Monat M. 21.—, per Juli M. 21.20, Juli-Sept. M. 21,50 per 100 Kilo Brutto inkl. Sack loco Berlin. — Futterartikel begehrt und behauptet. Weizenschalen M. 5.00, Weizenkleie M. 4.75, Roggenkleie M. 5.15, Futtermehl M. 6.50. Alles per 50 Kilo netto, effektiv loco hier.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

⁂ **Berlin**, 16. Juni. Nach soeben publizirtem Erkenntniß im Prozeß gegen Bäcker wegen Beleidigung Stöckers, wurde Bäcker unter Annahme mildernder Umstände zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt und ihm die Gerichtskosten auferlegt.

Zweimal täglich erscheinende Zeitung.

Nur 4 Mark 75 Pf.

für das III. Quartal 1885

kostet die **zweimal** täglich erscheinende

Rheinisch-Westfälische Zeitung.

Hauptorgan des Niederrheins und Westfalens.

Nr. 4404 der offiziellen Zeitungs-Preisliste.

☞ Schon jetzt hinzutretende **neue** Abonnenten erhalten nach Einsendung des quittirten Abonnementsscheines die **bis Ende Juni erscheinenden Nummern gratis** zugeschickt. ☜

Für die Sommer-Saison

empfehle in großartiger Auswahl:

complette Herren- & Knaben-Waschanzüge,

Lüstre-Cachemire,

Drell- & Turntuch-Joppen.

Umhänge & Paletots

werden der vorgerückten Saison wegen **zu und unter Einkaufspreisen** abgegeben.

A. Fraenkel,
Markt 59.

Neu! **Amtlich geprüfte** **Neu!**

Normaltinte.

Laut Attest der Königl. chemisch-technischen Versuchsanstalt in Berlin vom 25. April 1885 geprüft und bescheinigt, daß diese Tinte selbst auf dünnen Papierforten nicht durchschlägt, durch Wasser unverlöschlich ist und eine normale Flüssigkeit besitzt.

Alleinverkauf für Siegen und Umgegend bei

J. Lemke, Buchbinder.
Löhrthor.

Prämiirt: **Köln 1876.**

Laer

in:

Mode-, Frisier-, Staub-, Diadem-, Kinder- und Taschenkämme, durch bedeutenden Umsatz die billigsten Preise möglich.

Prämiirt: **Hamburg 1877.**

Heinrich Lehn,

Herren-, Damen- und Theater-Friseur,

Siegen,

Grosses Lager

aller Arten

Haararbeiten

nach den neuesten deutschen Journalen, dauerhaft und von den feinsten Menschenhaaren angefertigt zu soliden Preisen.

Unterricht im Damenfrisieren.

Prämiirt: **Frankfurt a/M. 1878.**

Lager

echt engl., deutsch. und franz.

Parfümerien

und

Toilette-Gegenstände

aller Art.

Theater-Perücken

zum

Kauf u. Leihen.

Trägereisen

in allen Profilen u. Längen zu Fabrikpreisen.

Ich offerire ferner: **Gußeiserne Säulen, Fenster, Kaminschieber, Rohrfutter, Oefen, Kochmaschinen** 2c. und alle Eisentheile zu Bauzwecken zu den

billigsten Preisen.

Siegen.

J. G. Reichwald.

Die Waagenfabrik A. Spies, Siegen,

liefert als **Specialität** zu den billigsten Preisen:

Waggon- und Fuhrwerkswaagen in Laufgewichtsconstruction, mit und ohne Eisenbett, Decimal- und Centesimalwaagen, Waagen für schmalspurige Bahnen, Krahnwaagen, Schnell- und Balkenwaagen.

Umänderung von **Centesimalwaagen** nach Laufgewichtssystem.

Preislisten gratis und franco.

Bekanntmachung.

Am **Montag den 22. Juni cr., Vorm. 10 Uhr,** sollen 2 Colli **Mühlsteine,** 1 Parthie **Schleifsteine,** verschiedener Größe, gegen gleich baare Zahlung verkauft werden. Zusammenkunft beim Herrn Spediteur Johs. Zahn hierselbst.

Siegen, den 16. Juni 1885.

Söhnge,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Mittwoch den 15. Juli cr., Abends 7 Uhr, sollen beim Gastwirth H. Sänger am Bahnhof Niederschelden die Zechenhäuser der Gruben **Knorrenberg, Rotherhahn** und **Alter-Beerberg** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung auf Abbruch verkauft werden.

Niederschelden, 15. Juni 1885.

Der Repräsentant.

Steckbrief.

Der nachstehend beschriebene Untersuchungsgefangene Reiseprediger der freien Gemeinde, auch Kolporteur **Hermann Meyer** gnt. **von Hollen** aus Schwelm, geboren am 1. Dezember 1851 zu Altona, Regierungsbezirk Schleswig, ist, nachdem er wegen Diebstahls in 2 Fällen festgenommen war, entwichen.

Es wird ersucht, denselben festzunehmen und in das Königliche Amtsgerichts-Gefängniß zu Hagen unter J. 680/85 abzuliefern.

Hagen, den 2. Juni 1885.

Kgl. Staatsanwaltschaft.

Person-Beschreibung: Derselbe ist 33 Jahre alt, 1,78 m groß, schlanker Statur, hat dunkelblonde Haare hohe Stirn, röthlichen Vollbart, dunkele Augenbrauen, blaue Augen, gewöhnliche Nase und Mund, bewachsenes Kinn, ovales Gesicht und gesunde Gesichtsfarbe.

Kleidung: Blauer Rock, dunkele Hose, Hut.

Besondere Kennzeichen: Schielt mit dem linken Auge.

Ev. Frauenverein.

Um mit dem Vorrath der Arbeiten, welche wir durch arme Frauen unserer Gemeinde anfertigen lassen, zu räumen, verkaufen wir dieselben zu herabgesetzten Preisen.

Die Arbeiten bestehen in halbleinenen Männerhemden, Frauenhemden, Knaben- und Mädchenhemden in verschiedenen Größen, sowie in gut gestrickten Strümpfen. Die Verkaufsstelle ist bei unserem Vorstands-Mitglied Frau Friedrich Jüngst, Löhrstraße.

Siegen, den 16. Juni 1885.

Der Vorstand.

Ein tüchtiger Westen-Arbeiter auf sofort gesucht von

Theob. Pfeiffer,
Siegen.

Preussische Staats-Lotterie.

Die Erneuerungsloose 3. Klasse 172. Lotterie ersuche bei Verlust des Anrechts bis spätestens den **19. Juni c.** bei mir einzulösen.

Siegen. **Wilh. Stauf,**
Königl. Lott.-Einnehmer.

Zahlungsbefehle

bei **C. Buchholz.**

Die Conditorei

von

Friedrich Müller

Siegen (am Kampen) empfiehlt:

Sämmtliche Conditoreiwaaren

in täglich frischer Waare.

Sommer-Fahrpläne.

Reichs-Kursbuch		à 2.00 M.
Hendschel's Telegraph	gr. Ausg.	» 2.00 »
» »	kl. »	» 1.00 »
Quentin, Fahrplanbuch	gr.	» 1.00 »
Ahn's westdeutsches Kursbuch		» 0.50 »
Lucas Taschenfahrplan		» 0.40 »

sind vorräthig in

Kogler's Buchhandlung,
(Ph. Welle), Siegen.

Soeben erschien:

Die Behandlung Verunglückter bis zur Ankunft des Arztes.

Anweisung für Nichtärzte. Im amtlichen Auftrage bearbeitet von

Dr. Pistor,
Regierungs- und Medizinalrath.

Dieses Werkchen, welches in **keinem industriellen Werke, auf keiner Grube** 2c. fehlen sollte, ist in folgenden Ausgaben vorräthig:
in **Placatform,** in **Buchform** und in **Papier-Etui** . à M. 0.50
in **elegantem Leder-Etui** . . . . . à M. 1.00

Gegen franco Einsendung von M. 0.53, resp. M. 1.03 in Marken, sende nach auswärts **franco.**

Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,**
Buchhandlung.

Photographie.

Das bisher in der Kölnerstraße von mir geführte photographische Geschäft verlegte ich heute in mein neu erbautes Atelier am Bahnhof, dem Stationsgebäude gegenüber, und halte dasselbe auch hier dem Publikum bestens empfohlen.

Siegen, den 4. Juni 1885.

Carl Siebel, Photograph.



Großes

Schuh- und Stiefel-Lager.

Mein **Schuhmacher-Geschäft,** verbunden mit **Lager fertiger Waaren** halte ich hierdurch bestens empfohlen, und mache namentlich darauf aufmerksam, daß ein großer Theil der vorräthigen Waare selbstgefertigte, sehr solide und dauerhafte Arbeit ist. Nicht Fertiges wird rasch geliefert.

Die Preise sind thunlichst billig gestellt; auf Material und Form der bestellten Fußbekleidungen wird die äußerste Sorgfalt verwendet.

Siegen, **Eduard Söhnge,**
Pfuhlstraße.

Reparaturen werden schnell und gut besorgt.

Fahrpläne.

☞ Vom **1. Juni cr.** ab.

Köln-Gießener Eisenbahn

Abfahrten von Siegen nach:

Betzdorf **4,42, 8,5** M., **1,45, 4,11** N., **6,17, 8,19** A.

Siegburg, Troisdorf, Deutz **4,42, 8,5** M., **1,45, 4,11** N., **6,17** A.

Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt **4,42, 8,5** M., **1,45** N., **8,19** A.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag Nm. **4,11.**

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf **6,45, 9,50** M., **1,12, 3,26** N., **6,9, 7,48, 9,46** A.

Deutz **9,50** M., **1,12, 3,26** N., (von Köln **6,9**) **9,46** A.

Gießen **9,50** M., **3,26** N., **7,48** A.

Abfahrten v. Betzdorf u. Siegen:

6,8, 9,13 M., **12,35, 2,53, 5,33** N., **7,11, 9,6** A.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Haardt u. Kreuzthal **5,48, 6,50, 10,0** M., **12,20, 1,15, 3,29** N., **5, 6,14, 7,53, 9,51** A.

Krombach **5,48, 10,0** M., 3,29 N., **6,14, 9,51** A.

Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld **5,48, 10°** M., **3,29** N., **6,14, 9,51** A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal **6,50** (**4,48** von Altenhundem abg.), **7,56, 11,27** M., **1,15, 1,40, 4,6** N., **6,10, 6,56 8,15, 11,40** A.

Hagen **11,27** M., **1,40** N., **8,15, 11,40** A.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:

6,24, 7,30, 11,4 M., **12,55, 1,21, 3,47, 5,50** N., **6,33, 7,55, 11,17** A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger: H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.